

Interpretation zu: **Siegfried Lenz**

### **Ein Haus aus lauter Liebe**

Der Student, der sich dem Haus nähert, das — wie die Überschrift ankündigt — ‚voller Liebe‘ sein soll, vermittelt uns merkwürdigerweise einen negativen ersten Eindruck von diesem: die Fenster sind ‚vergittert‘ wie bei einem Gefängnis, sie sehen ‚feindselig‘ aus, ‚wie ‚Schießscharten‘; die Atmosphäre ist bedrückend

beängstigend still, ‚nicht einmal die tröstlichen Geräusche‘ der vertrauten Dampfer sind zu hören. Deshalb ‚erschrickt‘ der Student über ein ganz harmloses, zufälliges Geräusch, das er durch eine Berührung mit dem Zaun verursacht. Aber als ob diese Berührung eine Warnanlage in Betrieb gesetzt hätte und eine Suchaktion einsetzen würde, ‚flammt jetzt ein Licht auf‘, ‚blitzen zwei Scheinwerfer auf‘, die ‚scharf und schräg‘ ihr Ziel suchen — doch es gibt kein Ziel, es wird gar nichts gesucht; ‚unter dem milden rötlichen Licht, das aus den Buchen zurückfiel‘ liegt plötzlich ein idyllisches Häuschen.

Unaufgelöste Gegensätze kennzeichnen diesen ersten Absatz. Das ‚Haus aus lauter Liebe‘ wirkt zunächst bedrohlich und feindselig, um am Ende ‚ruhig und friedlich‘ dazuliegen. Und ähnliche Kontraste lassen sich auch im zweiten Absatz aufspüren. Wieder wird es unangenehm ‚still‘, so daß das ‚Knacken der Sprechanlage‘ und die nahe Stimme einen neuen Schreck provozieren; aber ‚die sich meldende Stimme ist gar nicht zum Erschrecken, sie ist ‚ruhig und gütig‘.

Gibt es eine objektive Bedrohung, oder ist mit den Nerven des Studenten etwas nicht in Ordnung? Eigentlich gibt es keinen stichhaltigen Grund für den unangenehmen Ersteindruck. Es handelt sich um eine völlig subjektive Aufnahme und Wiedergabe durch den Ich- Erzähler. Die Stille der Vorstädte, die den Studenten unsicher macht, genießen wir normalerweise als Bewohner und Spaziergänger; daß die unteren Fenster alleinstehender Villen durch Gitter abgesichert sind, ist eine übliche Sicherheitsvorkehrung, und Beleuchtungseffekte und Sprechanlagen sind auch nicht besonders ungewöhnlich.

Ein solcher Wechsel von Spannung und Dämonisierung auf der einen Seite und Entspannung andererseits, sollte den Leser aufmerksam machen, er wird auf weitere Widersprüchlichkeiten zu achten haben. ‚Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen‘, versichert der ‚Mann mit der gütigen Stimme‘ dem Studenten mehrere Male (3, 5, 7, 9, 10) doch trotzdem wird ihn ‚die Unruhe nicht bleiben lassen‘ er möchte ‚früher zurückkehren‘ (4,5). — Ist das ein Zeichen von Vertrauen? Anscheinend nur eine Phrase.

Zu einem Mann, der sich ‚in der sehr feinen Vorstadt am Strom‘ niedergelassen hat, paßt es auch nicht, daß er ‚den Rest des Martinis sehr schnell hinunterkippt und sich mit dem Handrücken über den Mund wischt‘ (6). Sollte etwa in solchen Gesten sein wahres Wesen durchbrechen? Dann wäre es auch kein Zufall, daß sein Gesicht ‚leicht gedunsen‘ ist, seine Gestalt ‚fleischig und untersetzt‘, seine Finger ‚kurz und fleischig‘, (3) der Handrücken ‚breit und behaart‘ (6) — Attribute, die zu einem Nachfahren aus ‚sehr feiner‘ alter Familie nicht so recht passen wollen.

Auffällig bei dem Mann mit der gütigen Stimme ist außerdem seine, man kann schon sagen: übertriebene Sorge um die Kinder sowie die kitschig-sentimentale Art, in der er von ihnen spricht: ‚Sie schlafen schon in ihrem kleinen weißen Bett. Maria ist zuerst

eingeschlafen, es ist ein Wunder, daß sie zuerst eingeschlafen ist; aber ich darf jetzt nicht hinaufgehen an ihr kleines Bett, jetzt nicht, denn ich könnte mich nicht mehr trennen. Sie sollen wissen, was wir Ihnen anvertrauen, was wir in Ihre Hände legen — Sie sollen wissen, daß Sie achtgeben auf unsere ganze Liebe.' (6)

In dieses rührselige Verhältnis zu den Kindern hatte er kurz zuvor auch seine Frau miteinbezogen: ‚Wir leben nur für unsere Kinder, wir kennen nichts anderes, meiner Frau geht es genauso' (5). Warum noch einmal die Betonung ‚meiner Frau geht es genauso', wer denn sonst soll mit ‚wir' gemeint sein? Die hastige Überbetonung verrät tiefenpsychologisch die Lüge. Der sentimentale Tonfall wird nun — parodistisch — vom Ich-Erzähler aufgenommen: ‚Er gab mir seine Hand, eine warme, fleischige Hand, und ich glaubte auch im sanften Druck dieser Hand seine Trauer über die Trennung zu verspüren, den inständigen Schmerz, der ihn jetzt ergriffen hatte. In seinem Gesicht zuckte es hinauf bis zu den Augen, zuckte durch sein trauriges Lächeln hindurch, durch die Gedunsenheit und Güte (7). Die Parodie demaskiert das falsche Pathos, sie schafft Platz für die Realität: ‚Und dann erklang ein kleiner Schritt hinter uns, hart und schurfend (...) Sie nickte flüchtig zu mir herüber, flüchtigen Dank für mein Erscheinen' (7,8). Die Frau, der es ‚genauso geht', sie, die Mutter, der die Sorge um die Kinder doch am ehesten am Herzen liegen sollte, hat für den Studenten, der ihre ‚ganze Liebe' hüten soll, nur einen flüchtigen Blick übrig, mehr nicht. Dann entfernt sie sich sogleich wieder ‚mit hartem, schurfendem Schritt' (8).

Und nur zu bald sollen wir erfahren, daß Kinder, Eheglück und Haus für die junge Frau tatsächlich nicht das Wichtigste zu sein scheinen: Jemand, der mit ihr offensichtlich sehr vertraut ist, wirft ihr vor, ein Rendezvous nicht eingehalten zu haben. Daß sein Anruf nicht für fremde Ohren bestimmt ist, beweist sein unvermitteltes Auflegen, als sich eine andere Stimme meldet, als er es erwartet (11). Und nun erinnert sich der Student auch, ihr Bild schon einmal in einer Zeitschrift gesehen zu haben: sie möchte Filmschauspielerin werden. Lebt eine solche Frau ‚nur für die Kinder'? Ihr Mann müßte es besser wissen, denn in der Nacht, nach dem Fest, kehrt er allein nach Hause zurück, die besorgte Mutter amüsiert sich weiter...

Zu dem energischen, sogar rücksichtslosen Charakter der Frau (‚sie drehte ihm den kräftigen Rücken zu, stumme Aufforderung'; ‚harter schurfender Schritt') steht das ‚schmale, schwarze Kreuz, das sie am Hals trug' (8) in einem auffälligen Gegensatz. Als Schmuck das christliche Symbol der Demut, der Aufopferung und der Liebe an ihr zu sehen, wirkt eigentlich befremdend. Doch nicht nur sie ziert ein solches christliches Zeichen, sondern auch das Haus selbst: ‚Die Buchenscheite in Kamin knisterten, und der zuckende Schein des Feuers lief über den Fries auf dem Kaminsims, lief über den grob geschnitzten Leidensmann und seine grob

geschnitzten Jünger, die ausdrucksvoll in die Zeit lauschten mit herabhängenden, resignierten Händen.' (12) Wie das Kreuz am Hals der jungen Frau, die ihren Mann betrügt, wird sich auch dieses Symbol von Jesus mit seinen Jüngern als hohle Fassade erweisen. Im nächsten Augenblick.

Die Geräusche, die im ersten Stock hinter der Tür entstehen, wirken beängstigend, als kämen sie von einem wilden Tier oder einem Verrückten: zunächst ‚Kratzen‘, dann ‚Rütteln‘, ‚ein Klage-ton‘, ‚ein flehender unverständlicher Ruf‘; und weiter ein ‚Trommeln gegen die Tür‘ und ein Körper, der sich ‚mit dumpfem Aufprall gegen das Holz‘ wirft, ‚Stemmen‘, ‚Keuchen‘, ‚panische Auflehnung‘ (13). Selbst als der Student die Tür schließlich geöffnet hat, zeigt der Alte mehr ein tierisches als menschliches Verhalten. Er sichert wie eine Maus, die ihren Schlupfwinkel verläßt: ‚behutsam, prüfend, fast mißtrauisch (...) steckte (er) seinen Kopf heraus (14). Und später, als das Telefon klingelt, springt der Alte in einem unbegründeten, instinktiven Angstreflex ‚an mir vorbei zum Treppenabsatz, zutiefst erschrocken, mit seinen Armen in der Luft rudern, bis er auf das Geländer schlug und sich festklammern konnte‘ (19).

Diese tierischen Assoziationen sind kein Zufall. Der alte Mann ist tatsächlich vertiert, denn er wird in dem Haus wie ein Tier gehalten: Er wird in ein Zimmer eingesperrt (niemand läßt mich raus), man vernachlässigt ihn (er ist ‚unrasiert‘ und trägt ‚ein grobes Leinenhemd‘) und macht ihn absichtlich betrunken. Da er nämlich als Matrose Alkohol zu konsumieren gewohnt war, im Alter aber ‚nicht mehr viel vertragen kann‘ (17), ‚schieben sie ihm eine Flasche rein‘, damit er ruhig ist, wenn Gäste im Hause sind. Anstatt also seiner Neigung zum Alkoholismus entgegenzuwirken, nutzt man sie aus, und macht ihn so erst recht zum Säufer.

Der Sohn schämt sich des Vaters, seiner eigenen Herkunft, und deshalb versteckt er ihn auf brutalste Weise: Der erste Eindruck des Hauses als eines Gefängnisses hat sich bewahrheitet. — Doch trotz dieser Maßnahmen gelingt es dem ‚Mann mit der gütigen Stimme‘ nicht, seine Herkunft zu verleugnen. Sein Vater, ein einfacher Seemann und an körperliche Arbeit gewöhnt, hat ihm die untersetzte Statur und die breiten, kräftigen Hände vererbt. Und die Trinkgewohnheiten der beiden ähneln sich sehr: Der Vater ‚kippte den Martini in einem Zug runter‘ (17) — wie der Sohn, der Schnaps und Martini ebenfalls schlecht voneinander zu unterscheiden scheint. Und könnte nicht die ‚Gedunsenheit‘ des Gesichtes beim Sohn ebenfalls auf eine Neigung zum Alkohol hinweisen?

Hinter den unnatürlichen Gesten des Sohnes (‚flüsternde Begrüßung‘, denn Flüstern ist vornehm (2), er ‚spreizte die kurzen, fleischigen Finger‘ und er ‚nickte sehr sanft‘ (3)), hinter seiner beflissenen Überhöflichkeit gegenüber einem Studenten (er lächelte freundlich und nahm mir den Mantel ab und die Mappe mit den

Kollegheften' (3) er goß uns zwei Martini ein (4) und seiner manierten, lächerlichen Ausdrucksweise verbirgt sich im Grunde die Unsicherheit des neureichen Emporkömmlings (Ich habe einen fächtigen Sohn, er ist mehr geworden als ich, er hat eine eigene Fabrik, und ich bin nur Vollmatrose gewesen' (17)). Und deshalb, aus demselben Grunde: ein Haus im vornehmsten Viertel, strohgedeckt und mit Beleuchtungseffekten, ein Kaminzimmer mit Holzschnitten und Ziergegenständen aus Zinn.

Alles in diesem Hause ist gewollt, unecht, echt dagegen ist der Vater; seine Sprache, die die eines Seemanns geblieben ist (Sie sind von Bord' (15), 'Jetzt mache ich Landurlaub' (17) und auch sein wiederholter Dank: 'Und er ergriff meine Hand und drückte sie fest, und dieser Dank war aufrichtig' (20, vgl. auch 14 u. 17).

Wenn wir nicht schon vorher den parodistisch-ironischen Tonfall des Erzählers gespürt hätten, jetzt, nach der Entdeckung des Vaters, wird er bei der vorzeitigen Rückkehr des Mannes überdeutlich: 'Er kam zurück, vorzeitig; von Ungeduld und Liebe gedrängt, kam er viel früher zurück, als ich angenommen hatte (...) (21). Wie sieht die Liebe zu seinen Kindern aus, nachdem wir wissen, wie es um seine Vaterliebe steht? Er 'schleicht' in den ersten Stock, und man hört 'ein Schloß klicken' (21). Offensichtlich sind also auch die Kinder eingeschlossen. Wir sind an einem Punkt angelangt, wo es uns vor seiner Liebe graut und nachträglich enthüllt sich uns auch eine unbewußte Reaktion des Studenten: 'Er goß uns zwei Martini ein, und wir tranken, und während ich das Glas absetzte, spürte ich wie ich erschauerte, aber ich wußte nicht wovor: sein Gesicht war freundlich und er lächelte (...) (4). Und wie fassen wir es jetzt auf, wenn der 'Mann mit der gütigen Stimme', dem Studenten 'seine ganze Liebe' (6) zu treuen Händen übergibt und betont: 'Sie sollen wissen, was wir Ihnen anvertrauen' (9)? Wir wissen, daß er lügt, daß er dem Studenten absichtlich nicht sagt, was eigentlich 'passieren' (9) könnte.

Die Gegensätzlichkeiten, die wir zu Beginn feststellten, haben sich als immanente Bestandteile dieses Hauses erwiesen, in das uns der Erzähler hineinführt. Sie spiegeln die Gegensätzlichkeit von Sein und Schein wieder: das 'Haus aus lauter Liebe' verkehrt sich allmählich in sein Gegenteil, die Überschrift ist zum Schluß nur noch ironisch zu verstehen. Da »bei der Ironie das Gegenteil von dem gemeint ist, was mit den Worten gesagt wird« (Kayser), können wir die Kontraste in unserer Geschichte in Übereinstimmung mit dieser Definition als Folge der Anwendung ironischer und ironisierender Stilmittel erklären. Die Kontraste, und damit die Ironie, sind das vorrangige Stilelement in dieser Erzählung. Durch sie wird die Wirklichkeit schrittweise und schichtenweise demaskiert. Zum Schluß hat der Autor den Spieß umgedreht: nicht mehr der Student (und der Leser) ist der Geprellte, sondern der 'Mann mit der gütigen Stimme' selbst. Ohne es zu wissen, ist er durchschaut. 'Sie waren doch alle brav, meine Lieben?' fragt er listig, denn in dieses 'alle' sind alle bekannten und unbekanntenen Personen, die

sich im Hause befinden mögen, miteingeschlossen, also auch der Vater; die Worte ‚meine Lieben‘ wirken auf uns bereits zynisch. Die Frage könnte also eine Falle sein für den Studenten. Doch dieser überlistet den Listigen, indem er dessen eigene Waffen gebraucht: ‚Ja, sie waren alle brav‘, antwortet er mehrdeutig, ohne dem Fragenden preiszugeben, daß er von der Existenz des Vaters weiß. Diese Anwendung einer besonderen Form der tragischen Ironie (besonders, weil für den Mann mit der gütigen Stimme im Nichtwissen keine tragische Gefahr liegt) verleiht der Erzählung zum Schluß noch eine eigene Pointe.